



Ralph Künzler

Wie soll man Dinge ordnen? Nach der Größe oder der Jahreszeit, in der man sie benutzt, nach ihrer Funktion oder nach dem Material, das sie transportieren? Der Mensch des 20. Jahrhunderts befindet sich angesichts der unzähligen Gegenstände, die er geschaffen hat, in derselben Situation wie der Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts, der versuchte, die Tier- und Pflanzenarten zu klassifizieren.

Um das Problem der Klassifizierung zu lösen, könnte man ein System schaffen, das die Gegenstände nicht mehr nach ihrer Funktion ordnen würde, sondern nach der Art von Beziehung, die sie mit den Menschen pflegen. Hierfür müsste man versuchen, die Grammatik der Kommunikation zu verstehen, die Menschen in die von ihnen gebauten Gegenstände investieren und die diese Gegenstände zurückgeben. Es hieße, die technologische Syntax zu analysieren, die durch jeden komplexen, aus Einzelementen zusammengesetzten Gegenstand zum Ausdruck kommt. In einem Explosionsmotor zum Beispiel, ist die Form der einzelnen Bestandteile keine willkürliche, sondern eine berechnete, entworfen, die ihrer eigenen Notwendigkeit und der der mit ihr verbundenen Teile gerecht werden muss. Die Form eines Stromverteilers zum Beispiel wird nicht nur von der Funktion des Strom-verteilers bestimmt, sondern auch von der unmittelbaren Nachbarschaft mit der Lichtmaschine, den Kabeln und den Zündkerzen, die mit ihr kommunizieren.

„Techneme“ nennt Jean Baudrillard in seinem Buch „Das System der Dinge“ (Paris 1968) „die einfachen technischen Elemente, auf deren Spiel die technologische Entwicklung beruht und die sich von den realen Dingen unterscheiden“. Aus diesen „Technemen“ konnte sich eine technologische Syntax endlos weiterentwickeln; diese Syntax hat wiederum ein fortlaufendes Schriftsystem hervorgebracht, das der moderne Benutzer in einer Waschmaschine, einer Druckerpresse oder einem Automobil lesen kann.

Die Arbeit von Ralph Künzler kann in Bezug zu dieser Logik verstanden werden. Als Künstler parodiert er die Ingenieure und Industriedesigner, die in den 50er und 60er Jahren der Menschheit zu mehr Glück verhelfen wollten, indem sie die materiellen Werte und den Komfort verbesserten. Die einfachen oder komplexen Fundsachen, die Ralph Künzler auf

Flohmärkten oder auf den Straßen in Deutschland oder anderswo sammelt, sind „Techneme“, anhand derer er eine technisch-poetische Syntax entwickelt. Indem er die Gegenstände von ihrer Funktionalität befreit und ihr Äußeres perfektioniert, enthüllt er ihren verborgenen Sinn. In dem er sie kombiniert, werden sie mit einer objektiven Fiktionalität versehen, die dem Betrachter ihre eigenen Geschichten erzählen und kommentieren.

In die Aura der wiedergefundenen Neuheit gehüllt, warten die Objekte im Raum des Museums oder der Galerie artig auf den Besucher, der einen Augenblick lang Konsument oder Benutzer einer hypothetischen Zukunft spielen wird. Die Hoffnung auf eine glückliche materielle Zukunft, die eng mit einem möglichen Besitz dieser Gegenstände verknüpft ist, wird rasch enttäuscht: „Meine Objekte“, sagt Ralph Künzler, „sind zu sehr beladen, als dass man sie benutzen könnte.“ Wie könnte man sie auch gebrauchen, haben sie doch, mit Attributen überladen, bereits die Perfektion erreicht. Wie Monaden haben sie sich abgekapselt, sind für einen äußeren Stimulus unsensibel geworden. Es ist ausgeschlossen, dass ein Mensch sich ihrer bedienen, seinen Kopf hineinstecken oder sie betätigen könnte.

Ralph Künzler übernimmt auf ironische Art und Weise die utilitaristische Ästhetik vergangener Zeiten; Seine Arbeiten jedoch, deren Existenz auf dem absurden der Materialität der Objekte beruht, deuten die Grenzen des Konkreten angesichts einer zunehmend immateriellen Realität an. Hinter der humoristischen und nostalgischen Erscheinung versteckt sich die Beseitigung funktioneller Referenzen, das Verschwinden des Menschen als lebender Übersetzer und Gesprächspartner der Dinge. Als wollte er dieses Verschwinden hervorheben, gibt Ralph Künzler seinen Skulpturen ein menschliches Aussehen. So erinnert sich der Betrachter an die Zeit, als er beim Anschauen der Science-Fiction-Filme im Fernsehen fürchtete, die Roboter würden die Herrschaft übernehmen.

Heute wird vor den Objekten von Ralph Künzler der Verlust dieser Hoffnung spürbar, die eng mit dem Verlust des Glaubens an einen technischen Fortschritt verbunden ist: der Betrachter befindet sich jenseits des Fortschritts, er steht alleine da, über seine Bedürfnisse ausgestattet; gleichzeitig ist er angesichts der Technik ratlos, splitternackt wie der „Primitive“ beim Anblick der ersten Schreibmaschine.

© 1993 Jean-Baptiste Joly

